Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

22. Jahrgang. August 1911. No. 8

Aufgaben in der Schule des Meisters.

Unter täglich neuen Plagen
Niemals murren, niemals klagen ;
Demutswege willig gehen,
Unverrückt auf Jesum sehen ;
Leidensketten stille tragen,
Die den Geist in Bande schlagen ;
Spott und Kränkung auch nicht scheuen,
Seiner Trübsal noch sich freuen ;
Dulden, glauben, nie verzagen,
Mit Ihm kühnlich alles wagen ;
Auch im tiefsten Elend hoffen :
Droben steht der Himmel offen.—

Wer vermag's?—
Der sag's.

Antwort : Phil. 4, 13. (Wechselblatt.)

„Wie kleine Kinder ihrem Vater eine Lektion über die Ohnmacht des Gesetzes hielten."*

Ja, wenn ein Gesetz gegeben werden könnte, das da könnte lebendig machen! Wenn man es vermöchte, durch ein kurzes, klares, gebietendes Wort, durch schlichte Anweisung und, wenn's nötig wäre, durch Strafe und Zucht das Böse zu überwinden und Lust und Kraft zu einem rechten, guten, frommen, gottgefälligen Leben zu wecken! So hat wohl mancher schon geseufzt und gewünscht, sei es, daß es sein Amt war, in der menschlichen Gesellschaft, im bürgerlichen Leben, im Staat, in der Kirche als Erzieher zu walten, sei es, daß auch nur eine Kinderseele ihm anvertraut war, die Sünde zu unterdrücken, die wilden Schößlinge abzuschneiden, eine normale Entwicklung der geistigen Persönlichkeit zum Guten anzubahnen. Ja, wenn! Ja, wenn! Aber es will nicht gelingen.

* Obiger Artikel ist aus dem kürzlich erschienenen, sehr empfehlenswerten Büchlein „Im Lichte der Ewigkeit" von P. Ernst Petran, Pastor des Diak.-Mutterhauses in Frankenstein in Schl. 159 S., Brosch. 1 Mark.

Wohl geht's bei der Erziehung niemals ohne Gesetz und Gebot, Strafe und Zucht ab. Aber jeder erfährt hier auch wieder die Ohnmacht des Gesetzes Tag um Tag von neuem. Kam da einst der Vater heim, warf einen Blick in die Kinderstube. Gar wild sah es drin aus. Die Kinder hatten gespielt und die Spuren ihres fröhlichen Spiels lagen ringsumher. Da ein Bilderbuch, dort ein kleines Tellerchen, davon die Püppchen hatten speisen sollen, da ein kleiner Löffel, dort die einzelnen Teile eines Baukastens. Das ist an sich nichts Böses, ja, wenn eine Kinderstube plötzlich tagaus, tagein so unheimlich ordentlich aussieht, dann sind die Kleinen wohl nicht daheim, oder sie sind krank. Indessen, Ordnung im Kleinen ist ein notwendiges Hausgesetz, das nicht früh genug den Kindern eingeprägt werden kann. Und liederliches, unordentliches Wesen im äußeren Leben ist gar oft ein Zeichen der inneren Zuchtlosigkeit. Drum müssen Erzieher von Jugend an darauf halten, daß die Kleinen es lernen, die Unordnung wieder umzuwandeln in Ordnung. Aber wie schwer fällt's nun, dies Hausgesetz dem Herzen und Gewissen des Kindes einzuprägen!

Vergeblich hat's die Mutter versucht. „Vater, hilf mir bloß: Die Kinder wollen wieder nicht aufräumen," so klingt die Einladung zu einer Lektion über—die Ohnmacht des Gesetzes, in der Kinderstube erteilt. Erst folgt die Belehrung: „Kinder, wenn ihr gespielt habt, sollt ihr alles wieder aufräumen." Das Gesetz ist gegeben. Der Gesetzgeber droht zu strafen: „Wer nicht aufräumt, bekommt nichts zu essen." Aber die Ordnung ist noch nicht wieder hergestellt. Eindringlicher wird die Mahnung: „Kinder, ihr bekommt Prügel." Ein verdrießliches Gesicht ist die Folge. Die letzte Drohung geht in Erfüllung, die nachdrückliche Handhabung des Gesetzes in Strafe und Zucht ist ja die Folge der Gesetzlichkeit überhaupt. Und das Resultat: Weinen und Heulen und—völlige Unfähigkeit zur Erfüllung des Gebots. Mit weinenden Kindern ist nichts mehr anzufangen, da hilfts auch nicht mehr, die persönliche Hilfe anzubieten, das Gebot zu erfüllen. Da gilt's warten. „Daß ich sie zwingen mußte," so heißt es zwar dort im Buch Jeremia. Aber das Gesetz des Alten Bundes bestand zum größten Teil aus Verboten. Etwas Böses zu unterlassen, das mag wohl hier und da durch Strafe erzwungen werden. Das Gute zu tun, dazu hilft Zwang verzweifelt wenig. Das Gute muß aus dem guten Herzen stammen. Nur ein guter Baum bringt gute Früchte.

Die Kinder weinen, der Vater geht betrübt hinaus. Es ist bitter, solche Lektion zu empfangen über die Ohnmacht des Gesetzes von den eigenen Kindern. Ja, wenn ein Gesetz gegeben würde, das da könnte lebendig machen, so klingt's wieder durch des Vaters Seele! Was soll denn das Gesetz? Hat's denn nicht doch seine Bestimmung und seinen Wert? Zehn Minuten sind vergangen, der Vater kommt wieder in die Kinderstube. Noch liegen die Spielsachen auf dem Erdboden. Doch der Sturm scheint ausgetobt zu haben. Ob jetzt die Kinder gehorchen werden? „Komm, Kind, Vater wird dir helfen aufzuräumen." Kaum hat er's gesagt, kaum den Anfang gemacht, Ordnung in das Chaos zu bringen, da springt die Große schon herzu, geschäftig, eifrig die unliebsame Arbeit zu übernehmen. „Brauchst gar nicht zu helfen, Vater, werd's ganz allein machen." „Schön, meine Tochter, und nachher kannst du Vater rufen,

wenn du fertig bist." Kaum zehn Minuten sind vergangen, da tut sich die Tür in Vaters Stube auf, da steht die Kleine mit strahlendem Angesicht: „Vater, komm mal ansehen." Alles ist in musterhafter Ordnung. Das „vollkommene Gesetz der Freiheit" hatte die Herrschaft erlangt im Kindesherzen, und das Kind war „fröhlich geworden in seinem Tun".

Nun schlagen wir wieder die Bibel auf und lesen weiter, was St. Paulus sagt vom Gesetz (Gal. 3). Was soll denn das Gesetz? „Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, und es ist zu unserem Zuchtmeister geworden auf Christum." Gar fein hat einer gesagt, daß die Geschichte des Volkes Israel, jene „Geschichte der erziehenden Gnade Gottes", sich in manchen Zügen wiederholt in jedem Christenleben. Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn, die Banden der Sünde zu brechen. Das Gesetz und alles, was damit zusammengehängt, es behält seine Bedeutung in der Erziehung des Menschengeschlechts, wie des kleinen unartigen Kindes. Es macht nicht lebendig, frei und fröhlich, geschickt und willig zum Guten, aber es wird zum Zuchtmeister, es lehrt und treibt uns, den eigenen sündigen Trotz als Unrecht zu erkennen und die helfende Hand anzunehmen, die sich uns freundlich entgegenstreckt. Die alte ewige Wahrheit, hier ist sie uns vom neuem veranschaulicht und vor die Augen geführt durch dies und so manches andere Ereignis des Alltagslebens in der Kinderstube.

Schwestern sollen nicht in Worten,

sondern in Taten der Liebe und des Erbarmens Predigerinnen sein. Sie werden bitten, daß ihnen der Herr die Türen zum Herzen der Pfleglinge öffne und daß sein Geist ihnen das rechte Wort auf die Lippen legen möge, mit den Müden freundlich zu reden.

Vor zehn Jahren erzählte uns dazu unser nnvergeßlicher Freund Warneck beim Jahresfeste folgendes:

Einmal kam ich zu Blumhardt nnd er bat mich, ihm vom Tholuck etwas Kleines, Alltägliches zu erzählen, woraus man erkennen könne, warum dieser Mann Gottes solche Macht über die Gemüter habe. Da erzählte ich ihm von Tholucks Bitte um das offene Türlein zum Menschenherzen.

Als ich nun mit Blumhardt einmal zusammen predigte, ich als erster, er als zweiter Festprediger im Wuppertal, und ich im Feuereifer daherfuhr, während Blumhardt sanftere Wege ging, die in das Herz der Hörer hinein führten, da sagte er mir: Weißt Brüderle, zum Türle, das zum Menschenherzen führt, da gehört auch ein rechter Schlüssel und den muß man recht sanft und leise handhaben, wenn man ihn einschiebt. Mit dem Schlüssel mußt du nicht so rasaunen.

Das gilt auch den Schwestern. Die geschäftige Martha muß doch immer wieder von der stillen Maria lernen, und wenn Klappern in der Welt zum Handwerk gehört, so gehört zur rechten Diakonie das Handhaben seines Dienstes mit stillem und sanftem Geist,

mit jenem feinen Anpassungsvermögen, welches der frommen Frau eigen ist und durch welches sie unvermerkt Herzen erschließt und den Acker bereitet für Aufnahme des Evangeliums von Christo.

Was Diakonie predigen soll!

Diakonie soll Erbarmen predigen und üben, Erbarmen an den durch eigene und fremde Schuld und Torheit Gefährdeten, Verirrten, Verlorengegangenen.

Blumhardt predigte über die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und Groschen. Da beantwortete er in seiner drastischen Weise die Frage: Warum hat sich das Schaf verlaufen? Weil es so dumm ist. Warum ist der Groschen verloren? Weil man auf ihn nicht geachtet hat.

Genau so dumm sind oft die verirrten Menschenkinder. Sie können sich allein nicht wieder zu recht finden. So sorglos und so achtlos sind wir Christen, daß so viele Seelen verloren gehen können, ohne daß wir es merken und uns bekümmern. Wir können es mit ansehen, daß sie in den Dreck getreten werden, in den Sumpf versinken und strecken ihnen die Hand nicht entgegen, weil wir die schmutzige Berührung fürchten und das Wort zum Deckmantel unserer Trägheit und Bequemlichkeit machen: Wer Pech anfaßt, besudelt sich.

Wer aber weiß, daß der in den Schmutz gefallene Groschen göttlichen Gepräges ist, der greift in den Schmutz hinein und sucht, bis daß er den edlen Groschen wieder gefunden hat und gibt sich Mühe, ihn wieder als gangbare Münze in den Verkehr der Gemeinde Christi zu bringen.

P. Jordan, Halle.

Aus anderen Mutterhäusern.

Nachrichten aus anderen Mutterhäusern sind jederzeit interessant und meist auch anregend und ermunternd. Da wir aber bei dem beschränkten Raum unseres Blattes gewöhnlich wenig Raum für solche haben, freut es uns um so mehr, in dieser Nummer etliche zusammenstellen zu können.

Kaiserswerth rüstet sich, im September sein 75. Jahresfest in größerem Maßstabe zu feiern und hofft bei der Gelegenheit, sechs neue Häuser auf dem Frohnberg, wo das neue Mutterhaus mit den bedeutendsten Anstaltsgebäuden liegt, einweihen zu können. Zur Deckung der dadurch entstandenen bedeutenden Bauschulden werden hoffentlich nicht wenige Jubiläumsgaben beitragen. Nach dem letzten Bericht (28. Febr.) zählte die Schwesternschaft 1102 Diakonissen und 247 Probeschwestern = 1349. Wer hätte vor fast neunzig Jahren geglaubt, als der junge P. Fliedner die scheinbar dem Untergang geweihte kleine evangelische Gemeinde in jener römisch-katholischen Stadt übernahm, daß er unter Gottes Leitung und Segen den Namen Kaiserswerth in der ganzen

evangelischen Christenheit berühmt machen würde! Der Herr Jesus hat wahrlich nicht übertrieben wenn er Joh. 7, 38 sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Einen weiteren Beleg für die Wahrheit dieses Wortes lieferte das Leben eines Mannes, dessen Name auch unseren Lesern bekannt sein dürfte, des Ende letzten Jahres als Pastor em. heimgegangenen Ludwig Katterfeld. Der „Armen- und Krankenfreund“ brachte über ihn folgende Skizze: „Als Erlanger Student lernte er Neuendettelsau und seinen Pfarrer Löhe kennen und verdankte diesem Gottesmann so viel, daß er nachmals ein Jahr lang dessen Assistent wurde. Was er alles dort gelernt und in sich aufgenommen, suchte er dann auch in seiner Heimatskirche zu verwerten. Als der russisch-türkische Krieg ausbrach, leitete er das große Lazarette in Bender. 1880 wurde er Prediger der Johannis-Kirche und zugleich Rektor des Mutterhauses in Mitau, das unter ihm sich vergrößerte und neben der Krankenpflege auch die Gemeindepflege und Kinderpflege in Angriff nahm. 1887 gründete Katterfeld „Thabor“, dieses wunderbare Dorf der Barmherzigkeit, eine freundliche Stätte für Blöde, Epileptische, Alte und Sieche. Mit 67 Rubeln in der Tasche begann K. dieses Werk. Heute besitzt die Anstalt 24 Häuser mit Ländereien im Werte von 120,000 Rubel. 300 Elende finden hier ihr Heim. Dort verbrachte K. auch seine letzten Lebensjahre, nachdem er sein Amt in Mitau niedergelegt. Mit ihm ist eine der eigenartigsten christlichen Persönlichkeiten der baltischen Kirche heimgegangen.“

Das Mutterhaus in Posen hat ein neues Diakonissenhaus aufgeführt, das wohl noch diesen Monat bezogen werden wird. Der Kaiser hat dazu eine bedeutende Summe gespendet, wie überhaupt das deutsche Kaiserhaus die Diakonissensache tatkräftigst unterstützt. Von besonderem Vorteil ist der neue 40,000 Qu.-Meter große Garten, der nebst Gemüse- und Obstgarten sich eventuell zu einem stattlichen Park für die Kranken und die Schwestern entwickeln soll. Das seitherige geräumige Diakonissenhaus soll zum Teil ein Damenstift werden und in anderen Räumen ein Siechenheim für Frauen und ein Mädchen-Rettungshaus herbergen. Außerdem hofft man daselbst noch Raum zu finden zu einem Pensionat für junge Mädchen vom Lande, die eine höhere Töchterschule oder Gewerbeschule in der Stadt Posen besuchen wollen. Der Herr gebe seinen Segen dazu!

Der Diakonissen- und Heilanstalt Bethesda in Hamburg hat die Behörde einen großen Staatsplatz in Horn (bei Hamburg) kostenfrei zur Verfügung gestellt

---

In Belgien ist jetzt auch ein Diakonissenhaus. In der Stadt Uccle sind dieses Frühjahr die ersten beiden Diakonissen installiert. Am 31. März fand die Einweihung des Hauses statt, das vorerst nur als

Schwesternheim dienen soll. Eine der beiden Diakonissen hat das Mutterhaus in Haag temporär verlassen, bis zwei belgische Schwestern, die in Straßburg ausgebildet werden, ihren Kursus beendet haben. Das dortige Werk wird seine besonderen Schwierigkeiten haben, wie alle solche Arbeit in außer-deutschen Ländern. Um so herzlicher müssen unsere Segenswünsche und Fürbitten für dieses jüngste Diakonissenhaus sein.

Letzten Februar feierte das Mutterhaus in St. Petersburg sein 50. Jubiläum unter außerordentlich großer Beteiligung der deutsch-evangelischen Bevölkerung der Stadt. Bei dem Festgottesdienst in der großen St. Annenkirche hielt der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Bischof Freifeldt, die Liturgie, der Hausgeistliche, Pfarrer Liß die Predigt und erstattete Ober-Konsistorialrat Kentmann den Festbericht. Bei der folgenden akademischen Feier brachten zahlreiche Ehrengäste ihre Glückwünsche dar, zum Teil begleitet von ansehnlichen Festgeschenken; auch der deutsche Botschafter und der bayrische Gesandte nahmen teil. Am nächsten Tage fand die dritte Konferenz der evangelischen Diakonissenhäuser Rußland statt, wobei Pfarrer Borrmann von dem Königsberger Diakonissenhaus den Hauptvortrag hielt über das Thema „Diakonisse und Mutterhaus". Auch wir wünschen noch nachträglich diesem Mutterhause Gottes Segen zur gedeihlichen Entwicklung nach innen und außen, daß es auch seiner Bedeutung gemäß in der Hauptstadt des Zarenreiches an Schwesternzahl stetig zunehmen möge!

Aus dem eben erschienenen Jahresbericht des Henrietten-Stifts in Hannover geht hervor, daß die dortige Schwesternschaft in 1910 um 21 Schwestern zugenommen hat und jetzt 390 zählt, die folgende Stationen besetzen, 110 Gemeindepflegen, 51 Krankenhäuser (mit 213 Schwestern), 9 Kinderhospitäler und Pflegeanstalten, 8 Kleinkinder- und Industrieschulen, 6 Krippen, 24 Pflege- und Siechenhäuser, 8 Fürsorgestationen, 8 Polikliniken (Dispensaries), 1 Krüppelpflegeanstalt, 1 Station des kirchlichen Blaukreuz-Vereins, und 1 Magdalenium (mit 11 Schwestern). Fürwahr eine weit verzweigte und reich gesegnete Arbeit!

Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung, die am 6. Mai in Gegenwart des Königs von Sachsen in Dresden eröffnet wurde, ist auch die weibliche Diakonie mit einer besonderen Abteilung vertreten. Außer Jahresberichten, Büchern, Bildern u. s. w. sind eine Reihe Modelle von Mutterhäusern, besonders Kaiserswerth mit seinen Zweiganstalten, und Häusern der verschiedenen Arbeitsgebiete aufgestellt, die dem Besucher die Diakonissenarbeit direkt veranschaulichen. Auf Beschluß der Kaiserswerther Konferenz war ein Ausschuß mit der Ausführung dieser Angelegenheit betraut, der unter dem Vorsitz von Kirchenrat D. Mollwitz, dem Leiter des Dresdener Diakonissenhauses, sich seiner Aufgabe in höchst anerkennenswerter Weise entledigte. Der Diakonie, die besonders auf dem Gebiet der Krankenpflege bahnbrechend gewirkt und sich hohe Verdienste erworben hat, ist mit Recht auf dieser Ausstellung ein ehrenvoller Platz eingeräumt worden.

Die letzten paar Jahre haben tiefgreifende Veränderungen im Personal der Vorsteher von Diakonissenhäusern gebracht, die der Diakonie gerade ihre altbewährten Führer nahmen. So trat letztes Jahr der Leiter des Diakonissenhauses in Flensburg, Pastor D. Wacker zurück, dem wir manche treffliche Schrift über und für die Diakonie verdanken; am 2. Weihnachtstage hielt Pastor D. Sardemann seine Abschiedspredigt als Vorsteher des Mutterhauses in Cassel; und am 1. Juni legte der bekannte Pastor D. Schaefer sein Amt nieder am Mutterhause in Altona. Alle drei sind Jahrzente lang auf ihren betr. Posten gewesen, haben sich um ihre Anstalten im Besonderen und um die weibliche Diakonie im Allgemeinen außergewöhnliche Verdienste erworben und treten nun, von den Gebrechen des Alters genötigt, mit Ehren vom aktiven Dienst zurück. D. Schaefer hat eben noch die dritte bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage seiner „Geschichte der weiblichen Diakonie" herausgegeben, die für das Studium der Theorie und Praxis der weiblichen Diakonie unentbehrlich ist und mit seinen vielen anderen literarischen Arbeiten über Diakonie und Innere Mission ihn zum bedeutendsten Schriftsteller dieser Fachliteratur gemacht hat. — Auch der Vorsteher des Darmstätter Elisabethenstifts, Pfr. Deggau, hat wegen zunehmenden Alters und nervöser Angegriffenheit um seine Entlassung nachgesucht. So dankbar wir Gott sein müssen, daß er seinem Werke solch tüchtige und treue Knechte so lange erhalten hat, werden doch alle Diakonissenleute es schwer empfinden, daß sie in so rascher Folge ausscheiden und die jüngeren ihrer bewährten Führung entbehren müssen. Doch, es ist des Herrn Sache, er wird seine Knechte mit Weisheit und Kraft ausrüsten nach dem Bedürfnis seines Werkes. Seinen betagten Knechten, die zurücktreten mußten, wolle er einen freundlichen Feierabend bescheren vor dem Anbruch ihres Tages im seligen Licht!

Ein Rückblick.

So stille und unbemerkt wie sich's der Anstaltspastor gedacht, ja gewünscht hatte, ist der Abschluß der ersten fünf Jahre seiner hiesigen Amtstätigkeit doch nicht gewesen. Was ist auch ein Zeitraum von nur fünf Jahren in solch weit verzweigter, vielseitiger Arbeit! Kaum genügend sich recht einzuleben und über die mannigfaltigen Verhältnisse und Fragen ein einigermaßen sicheres Urteil zu gewinnen. Darum lag ihm der Gedanke fern, überhaupt darauf irgendwie öffentlich Bezug zu nehmen. Aber die l. Schwestern dachten darüber anders. Der Bitte der Oberin, am 3. Juli zum Schwesternabend zu kommen, entsprach er bereitwilligst, war aber beim Betreten des Lankenau-Saals nicht wenig überrascht, die Tische hübsch gedeckt zu finden und unter den Anwesenden seinen l. Amtsbruder, Herrn P. Hans E. Meyer und Frau zu erblicken. Freilich hatte er auch gerade Geburtstag, zu dem ihm schon am frühen Morgen der erste Schwesternchor Gruß und Segenswunsch gesungen hatte; doch jetzt erst erfuhr er, daß man heute auch seines Amtsantritts vor fünf Jahren gedachte. Unter dem Vorsitz des Hilfsgeistlichen, P. Hugo Wendel, kam

ein gemütvolles Programm zur Durchführung, im Laufe dessen Herr P, Meyer dem Anstaltspastor mit herzlichen Worten ein sinniges Geschenk überreichte, das hundert geschriebene Karten mit ebenso vielen Wünschen enthielt, alle der deutschen Dichtung entnommen. An Erfrischungen fehlte es natürlich auch nicht. Zuletzt kam ein Schlußwort, in welchem der Pastor für alle ihm erwiesene Liebe dankte, seiner festen Zuversicht zur gedeihlichen Entwicklung der Diakonie in unseren Kreisen aussprach, und zu treuem, einmütigem Zusammenhalten ermunterte.—Eine ähnliche Feier war am folgenden Nachmittag im Altenheim zur großen Freude der betagten Väter und Mütter.

Wäre ein Wort über diese Feiern nicht eine Dankespflicht, so würde auch an dieser Stelle die gefeierte Tatsache nicht erwähnt worden sein. Andererseits aber erkennen wir auch die heilige Pflicht an, stille zu stehen an solchen Gedenktagen im Leben und die an Arbeit und Erfahrung, an Sorgen und Segen überaus reichen fünf Jahre nochmals prüfend zu überschauen, um für die Vergangenheit zu danken und für die Zukunft zu lernen. Wie viel gibts da, das uns demütigt; doch auch nicht wenig, das uns ermutigt! Neben einem weit größeren Maße von Weisheit, Kraft und Liebe, können wir uns auch jetzt nichts Besseres erflehen als in der Antrittspredigt vor fünf Jahren—eine Demut, die alles tragen kann, und einen Mut, der alles wagen kann. 2. Cor. 12, 9. Dann wollen wir auf diesem Posten dem Herrn gern weiter dienen, so lange es ihm gefällt.

Anstaltschronik.

Unsere Lankenau=Schule rüstet fleißig auf das neue Schuljahr, das am 18. September beginnt. Verschiedene Verbesserungen werden gemacht, die uns letzten Herbst noch nicht möglich waren. Besonders werden sich die Schülerinnen freuen über die geräumigen Spielplätze, die ihnen nun zur Verfügung stehen werden. Auch die Lehrkräfte sammeln fleißig ein, denn auch hier ist Stillestand Rückgang. Anmeldungen neuer Schülerinnen sollten nicht zu spät erfolgen.

Am 20. Juli fuhr Schw. Margarethe Schultze auf dem „Prinz Oskar" von Philadelphia ab zu längerem Aufenthalt bei den l. Ihrigen in Hamburg, und am 31. Juli Schw. Bertha Müller zur Pflege ihrer Mutter in Michigan. Schw. Bertha wird wohl erst zu Weihnachten zurückkehren und Schw. Margarethe erst nächsten Herbst. Unsere besten Wünsche begleiten sie.

In der Villa Lankenau ist es ein stetes Kommen und Gehen. Zur Ruhe, ja zur Stille und inneren Sammlung ist sie ideal gelegen, obgleich die Brandung des Meeres etlichen zuweilen den Schlaf stört. Während der größten Hitze war es hier ganz erträglich und wirkte das Seebad besonders stärkend. Wir können Gott nicht genug für dieses Erholungshaus danken. Viele Schwestern freilich verleben einen Teil ihrer Ferien bei Verwandten, doch wer es irgend kann, versäumt nicht den Aufenthalt an der See.